

NACHRUF

**Dr. Reiner
Andreas Neuschäfer**



„Alles Gute mit dem Heruntergekommenen und ein gutes Neues Ja!“ Mit Wünschen und Wortspielen dieser Art hat der Theologe, Pädagoge und Autor Dr. Reiner Andreas Neuschäfer die frohe Botschaft von Jesus Christus neu zur Sprache gebracht. Der an Weihnachten Heruntergekommene: Jesus Christus. Das Neue Jahr – ein Ja! Am 16. November 2016 ist Reiner Andreas Neuschäfer im Alter von 49 Jahren gestorben.

Ich kenne Herrn Neuschäfer seit seinem Studium in Erlangen vor fast 30 Jahren. Als Erlanger Theologiestudent übernahm er in Fürth den von mir als Vikar geleiteten Jugendkreis. Bereits damals staunte ich über seine Gabe, die frohe Botschaft kreativ und missionarisch weiterzugeben.

Der gebürtige Rheinländer hatte zu dieser Zeit bereits in Krelingen studiert, nach seiner Erlanger Zeit in Prag, Mainz und Wuppertal. Er war Vikar und Pfarrer zur Anstellung in der rheinischen Landeskirche. Von 2000 bis 2008 war er Schulbeauftragter für Evangelischen Religionsunterricht in Südthüringen. Seine Frau Miriam Neuschäfer hat eine indische Mutter, ihre Haut ist dunkel, wie auch die ihrer Kinder. Weil sie deshalb in Thüringen gesellschaftlich ausgegrenzt wurde, zog Familie Neuschäfer zurück ins heimische Rheinland; über mehrere Jahre pendelte der Familienvater am Wochenende zwischen Rudolstadt/Thür. und dem Rheinland hin und her – 430 km einfach!

Im Jahr 2010 wurde er an der Universität Erfurt mit der Arbeit: „Kinderbibelkanon? Kinderbibeln als Auswahlbibeln zwischen 1955 und 2006“ promoviert. Bezeichnend der Titel seiner Promotion, denn sein Herz schlug sowohl für die Bibel als auch für Kinder.

Die Reihe seiner Veröffentlichungen ist lang. Beeindruckend: die Weite der literarischen Formen, die er beherrschte: von der wissenschaftlichen Abhandlung bis zum kleinen Heft. In seinem schriftstellerischen Fleiß immer vom pädagogischen Anliegen getrieben, große Themen verständlich zu machen und zu elementarisieren.

Dr. Neuschäfer war auf vielfache Weise ein Verkündiger des Evangeliums von Jesus Christus. Er lebte schon früh eine christliche Spiritualität, die in seiner Erlanger Zeit von Prof. Manfred Seitz befruchtet wurde. Lutherische Tiefe fand er auch bei Prof. Reinhard Slenczka, dessen vierten Aufsatzband er im Freimund Verlag – wie auch einige andere Titel – mit herausgab. Bereits schwer erkrankt, hielt er bei dessen 85. Geburtstag im Februar 2016 in Erlangen eine Laudatio.

Im September 2016 schrieb er mir: „Einige letzte versprochene Artikel habe ich noch fertigstellen können und bin dankbar für die Konzentration, die mir Gott dafür gegeben hat. Der Beitrag zu Solus Christus ist für ein Lutherbuch, das im nächsten Jahr erscheinen soll.“ In diesem Beitrag mit dem Thema „Luthers Verständnis des Bekenntnisses ‚Christus allein‘“ verweist er auf 1. Tim 2,5: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung“. Und schließt: „Wer könnte das tun, was Christus getan hat? Niemand! Darum: Christus allein. Oder wie es Manfred Siebold in einem Lied formuliert hat: „Du genügst. Du genügst. Jesus, Du genügst.“

Reiner Andreas Neuschäfer verstarb am Buß- und Bettag 2016, eine Woche bevor sein 8. Kind geboren wurde! Er möge schauen, was er geglaubt und verkündigt hat. Seine Frau und seine Kinder schließen wir in unsere Fürbitte ein.

Jürgen Singer

Kirche

Schulen im Dienst des Evangeliums und des Gemeinwohls



Zur Wirkung der Reformation auf das Schulwesen

– von Dietrich Rusam –

Bereits in seiner reformatorischen Hauptschrift von 1520 „An den christlichen Adel deutscher Nation. Von des christlichen Standes Besserung“ setzt sich Luther für die Schule, speziell für die Volksschule, ein und forderte den Staat (die „Obrigkeit“) auf, dafür Sorge zu tragen.



Bild: Privat

*Dietrich Rusam, Dr. theol., *1964, Religionslehrer am Richard-Wagner-Gymnasium in Bayreuth und Privatdozent für Biblische Theologie an der Universität Bamberg.*

BILDUNG FÜR ALLE – AUCH DIE MÄDCHEN

„Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die Heilige Schrift die wichtigste und allgemeinste Vorlesung sein, und für die Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, dass jede Stadt auch eine Mädchenschule hätte, in der die Mädchen täglich eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre auf deutsch oder lateinisch!“ Luther beklagt hier, dass in den vorhandenen Klosterschulen nur gebetet und gesungen wird. Aber so wie eine Näherin ihre Tochter ihr Handwerk in jungen Jahren lehrt, sollte „ein jeder Christenmensch mit neun oder zehn Jahren das ganze heilige Evangelium kennen, worin sein Name und sein Leben steht.“ Luther macht bereits hier klar: Christliche Bildung hilft zum Leben. Insgesamt 27 dringend zu reformierende Ordnungen spricht er in seiner

Schrift an – da ist die Schule nur eine von vielen. Deshalb tut sich auf dem Bildungssektor bis 1524 nicht viel – im Gegenteil: Durch die „Schwärmer“ – so nennt Luther gerne die übereifrigen Reformatoren – erhält das Bildungswesen sogar einen Rückschlag. Manche wollen das Erlernen der alten Sprachen in der Schule sogar ganz abschaffen. Tatsächlich bringt die Schließung vieler Klöster in den protestantischen Gebieten auch das bisherige geringe Schulwesen teilweise ganz zum Erliegen.

DER WAHRE SCHATZ EINES GEMEINWESENS

Martin Luther erkennt die Gefahr dieser Situation und fordert 1524 nachdrücklich, dass die Städte die Verantwortung für die schulische Bildung übernehmen sollten. In sei-

nem Aufruf „An die Ratsherren aller Stände deutschen Landes, dass sie christliche Schule aufrichten und erhalten sollen“ setzt er sich vehement für das Erlernen der alten Sprachen ein, denn mit ihnen werde das Evangelium neu entdeckt. Und es sei doch die vornehmste Aufgabe der Schule, das Evangelium zu vermitteln. Mit der Bildung der Jugend

es recht zuginge.“ Man könne doch nicht zulassen, dass „lauter Rüpel und Flegel“ regieren.

SCHULEN IM DIENST DES WELTLICHEN BERUFS

Christliche Schulen sind nach Luther nicht nur für die (spätere) Ausbil-



sind die Eltern seiner Meinung nach völlig überfordert: Der größte Teil der Eltern „weiß nicht, wie man Kinder erziehen und lehren soll. Denn sie haben selbst nichts gelernt, außer den Bauch zu versorgen, und es gehören besondere Leute dazu, die Kinder gut und recht lehren und erziehen sollen.“ Deshalb liegt nach Luther der Schatz einer Stadt nicht in ihren Mauern, Häusern und Waffen, sondern, „dass sie viel feine, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohl erzogene Bürger hat“. Selbst wenn man sich bei der Erziehung der Kinder größte Mühe gäbe und damit lauter „feine, gelehrte, geschickte Leute erzöge, würde man immer noch Mühe und Sorge genug haben, dass

dung von Theologen nötig, sondern ebenso für das „weltliche Regiment“. Man braucht ja nicht nur Fürsten, Ratsherren und andere Regenten, sondern auch sonst tüchtige Männer und Frauen, die ihrem Hauswesen, ihrem Gesinde und ihren Kindern wohl vorstehen können. Die Schüler sollen nicht nur Sprachen, sondern vor allem auch Geschichte, dazu Singen, Musik und Mathematik lernen. Auch, was wir heute Grundschule nennen, soll nach Luther eingeführt werden. Ein Knabe könnte – so Luther – wohl am Tage ein oder zwei, ein Mädchen eine Stunde zur Schule gehen: „Darum will’s hier dem Rat und der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß

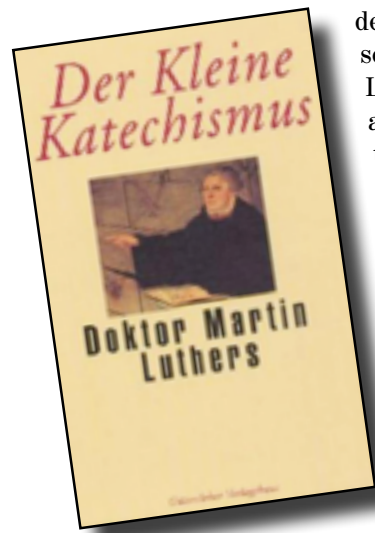
Luthers Bildungsdenken zielte auf eine christliche Schule, in der die Schüler sowohl im Evangelium unterwiesen als auch für ihren weltlichen Beruf vorbereitet werden.



auf's junge Volk zu haben. ... das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, dass sie viel feine, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohlherzogene Bürger hat“.

LEHR- UND LEBENSBUCH

Für Luther besteht der Volksschulunterricht im Wesentlichen in der religiösen Unterweisung des Gesindes und der Kinder aus dem Volk; hierfür schreibt er 1529 ein Lehrbuch von herausragender Bedeutung: den Kleinen Katechismus. Durch ihn wird jahrhundertlang die religiöse Erziehung geprägt. Der Katechismus beinhaltet die Grundlagen des Glaubens, gibt anhand der Gebote



ethische Orientierung, führt in die persönliche Gebetsbeziehung zu Gott ein, stellt die nach evangelischem Verständnis maßgeblichen Heilmittel Taufe und Abendmahl vor und gibt in den Beigaben Hilfestellungen für eine christliche Rhythmisierung der Zeit sowie das Sozialverhalten in der Öffentlichkeit. Im Konfirmandenunterricht muss dieser bis ins 20. Jahrhundert hinein häufig komplett auswendig gelernt werden. Luthers Auslegungen sind sowohl inhaltlich als auch sprachlich bis heute unerreicht. Zumindest eine Lektüre dieses Werkes – auch im Unterricht – lohnt sich nach wie vor.

ANSÄTZE FÜR EINE ALLGEMEINE SCHULPFLICHT

Später, in der Predigt „Dass man Kinder zur Schule halten soll“ von 1530, fordert Luther sogar die Schulpflicht und legt damit den Grundstein für eine allgemeine Schulbildung in Deutschland: „Demnach hoffe ich auch, dass die Bürgerschaft der Städte die Treue und Liebe ihres Herrn erkennt und ihre Kinder zur Schule anhält.“ Auch die Einrichtung von Bibliotheken regt er an, wie sie früher die Klöster gehabt haben ... allerdings mit „besseren Büchern“ als früher. Vor allem sollten Chroniken und Geschichtsbücher angeschafft werden, denn sie sind besonders nützlich, „der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren“. Luther bedauert, dass sich die Deutschen bislang viel zu wenig um ihre eigene Geschichte gekümmert hätten.

HÖHERE SCHULBILDUNG

Während Luther vor allem die Grundschulbildung am Herzen liegt, kümmert sich sein Freund Philipp Melanchthon (1497-1560), Professor für Griechisch und Hebräisch an der Wittenberger Universität, um die weiterführenden Schulen und Universitäten. So schlägt er bei der Organisation der Lateinschulen bereits eine Einteilung der Schüler in drei „Klassen“ vor: Die erste sollte Lesen und Schreiben sowie Grundkenntnisse der lateinischen Grammatik und Sprache erlernen, die zweite ihre Lateinkenntnisse vertiefen und die dritte sich mit lateinischen Klassikern beschäftigen, sowie in Metrik, Dialektik und Rhetorik auf die Uni-

versität vorbereitet werden. Melanchthon ist es auch, der die lutherischen Universitätsgründungen (Marburg 1527; Königsberg 1544; Jena 1558) bzw. Universitäts-Neuordnungen (Wittenberg 1520; Greifswald 1534; Rostock 1534; Tübingen 1535; Leipzig 1539) organisiert. Seine weit verbreiteten Unterrichtsbücher, seine organisatorische Tätigkeit und sein Einfluss auf Stellenbesetzungen bringt ihm den Titel „praeceptor Germaniae“ (Lehrer Deutschlands) ein.

Unter reformatorischem Einfluss führt noch im 16. Jahrhundert die evangelische Reichsstadt Straßburg im Elsass ein vorbildliches Schulwesen ein. Die Kirchenordnung von Württemberg verpflichtet bereits im Jahr 1559 Jungen zum Schulbesuch. Eine allgemeine Schulpflicht (für Jungen und Mädchen) gibt es weltweit erstmals im protestantischen Herzogtum Pfalz-Zweibrücken im Jahr 1592. Diese übernehmen Anfang des 17. Jahrhunderts weitere evangelische Fürstentümer in Deutschland.

HOCHSCHÄTZUNG DES LEHRBERUFS

Luthers Einstellung zum Schulwesen wird am besten durch ein Wort aus einer seiner Tischreden deutlich: „Es gefällt mir kein Stand so gut, ich wollte auch keinen lieber annehmen, als ein Schulmeister zu sein.“ Dabei hat er nicht nur im Blick, dass Bildung eine Investition in die Zukunft einer Gesellschaft und im Sinne des Evangeliums ist, sondern auch, dass der Kontakt mit jungen Menschen die älteren herausfordert, Altes zu überdenken und dadurch selbst jung zu bleiben: „Denn Schulmeister sind



Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands (1497-1560)

das Reden in der Schule mit ihren Schülern gewohnt, wie man der heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll.“

RELIGIONSUNTERRICHT DAMALS UND HEUTE

Neben dem Kleinen Katechismus entwirft Luther noch im Jahr 1529 ein „Passional“ d.h. ein Werk mit 50 ausdrücklich für Kinder gedachten Holzschnitten und entsprechenden Bibelversen, also im Grunde eine erste Kinderbibel. Damit war der

Religion wurde ein eigenes Unterrichtsfach

Grundstein gelegt, dass auch in der Folgezeit die Bibel bzw. biblische Geschichten Inhalt religionspädagogischer Unterweisung wurden. Tatsächlich wurde durch die Reformation der Unterricht in Religion ein

eigenständiges Unterrichtsfach, der sich zunächst und nach der Aufklärung erneut stärker an der Bibel

orientierte. Derzeit ist eine vom neuen Lehrplan in Bayern vorgegebene Schwerpunktverlagerung zu beobachten von den Inhalten zu den Kompetenzen, d.h. die Schülerinnen und Schüler sollen „wahrnehmen, verstehen, urteilen, gestalten, kommunizieren und teilhaben“. Dass hierbei zuweilen die biblischen Inhalte an den Rand gedrängt werden, scheint daraus zu folgen.

KOMPETENZEN STATT INHALTE?

„Auslegung“ bedeutet nach Luther, die christlich-biblische Tradition mit der Wirklichkeit und den Interessen der Schülerinnen und Schüler ins Gespräch zu bringen. Dabei müssen – seiner Meinung nach – zunächst die Grundlagen des Glaubens vermittelt werden, ehe weitere Fähigkeiten entwickelt werden können. Die Orientierung an „Kompetenzen“, die von den Schülerinnen und Schülern erworben werden sollen, hat zur Folge, dass deutlich weniger Gewicht auf die religiösen Inhalte gelegt wird und mehr auf Kompetenzformulierungen. Bei Gesprächen mit den Lehrplanbeauftragten der Landeskir-

che wurde immer wieder deutlich, dass sich in den Gesprächen mit der Staatsregierung häufig letztere durchgesetzt hat. Tatsächlich wirkt es bei einer Lektüre des neuen Lehrplans immer wieder so, dass die christlich-biblische Tradition, v.a. die biblischen Geschichten, die gerade in der Unterstufe immer wieder neu erzählt und entdeckt werden sollen, lediglich ein Vehikel für den Kompetenzerwerb sind. Hier wird aus der Sicht eines Pfarrers im Schuldienst viel verschenkt, weil es plötzlich der Lehrplan ist, der vorgibt, wie die biblischen Texte auszulegen sind und welche Kompetenzen anhand welcher Texte erworben werden können. Dass in Zeiten des Wachstums der religiösen Indifferenz in absehbarer Zeit auch wieder die Bedeutung des Inhalts erkannt werden wird, scheint aber keine Frage zu sein. Generell ist zu sagen, dass es – bei aller Kompetenzorientierung – vor Ort vielfach sehr wichtig ist und bleibt, den Schülerinnen und Schülern christlich-biblische Grundlagen als Orientierungsangebote für ihr eigenes Leben zu vermitteln, zumal sich gerade in der Auseinandersetzung mit der biblischen Überlieferung immer wieder neue Entdeckungen machen lassen.

GEFRAGT IST AUTHENTIZITÄT

Religionsunterricht ist ein Beziehungsgeschehen. In kaum einem anderen Fach wie dem Religionsunterricht ist die Lehrkraft als Person so gefordert wie im Fach Religion. Hier liegen große Herausforderungen, Gefahren und vor allem Chancen. Ein schlechter Lateinunterricht hat für

das spätere Leben der Schülerinnen und Schüler nur insofern Folgen, als sie in der Oberstufe Latein nach Möglichkeit abwählen werden. Ein schlechter Religionsunterricht kann später einen aus Sicht des Schulpfarrers bedauerlichen Kirchenaustritt nach sich ziehen. Und genau hier liegen die Chancen des Religionsunterrichts an der Schule. Anders als in kirchlichen Veranstaltungen müssen die Schülerinnen und Schüler in den

Unterricht kommen (wenn sie nicht in Ethik gehen wollen), d.h. man kann sich ausschließlich auf den Inhalt konzentrieren und braucht keine Energie in die Werbung zu stecken (das ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil). Dabei ist wie in kaum einem anderen Fach die Überzeugung des Unterrichtenden immer wieder gefragt. Und Schülerinnen und Schüler haben ein untrügliches Gespür dafür, ob die Lehrkraft authentisch ist.

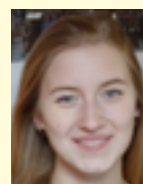
Schülermeinungen aus dem Richard-Wagner-Gymnasium, Schuljahr 2016/17 zum Evangelischen Religionsunterricht

Leni Hubrich, 12 Jahre, Klasse 6b:



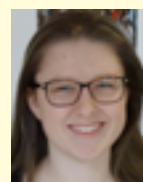
Religion ist ein interessantes Fach, da wir uns oft mit der Bibel beschäftigen. Wir lesen biblische Geschichte, beten manchmal und unterhalten uns über Jesus oder Gott. Wir wissen viel über Mose, Abraham, David, Jesus, seine Jünger und einige andere Personen. Am schönsten finde ich die biblischen Geschichten, wenn sie uns unser Religionslehrer frei erzählt. Sie sind abwechslungsreich, eindrucksvoll und sehr wissenswert und lehrreich. In Religion macht das Lernen großen Spaß.

Amelie Rohmer, 16 Jahre, Klasse 10a:



Ich finde Religionsunterricht außerhalb der Kirche durchaus sinnvoll. Es ist wichtig, glaubenskritische Fragen zu stellen und darüber zu diskutieren – so wie man es in der Schule macht. Außerdem bietet der Religionsunterricht die Möglichkeit, fremde Religionen wie Hinduismus und Buddhismus kennen zu lernen. Außerdem kann man Themen wie Blutspende, Organspende und Selbstmord besprechen, welche ja gerade junge Menschen interessieren, für welche sich aber kein anderes Fach anbietet. Hier sind die Antworten der Bibel immer wieder hilfreich.

Sonja Joschko, 17 Jahre, Klasse 10a:



Im Religionsunterricht habe ich gelernt, dass es wichtig ist, offen auch über kritische Themen zu diskutieren, sich andere Meinungen anzuhören und zu akzeptieren. Im Religionsunterricht behandeln wir zudem wichtige Themen wie Reformation, Sekten und christliche Feiertage. Uns wird viel über andere Religionen und deren Glaubensgrundlage nahegebracht. So lernen wir, auch mit Hilfe der biblischen Orientierung, einen eigenen Standpunkt zu finden und zugleich respektvoll mit anderen umzugehen.

Liana Karpow, 16 Jahre, Klasse 10a:



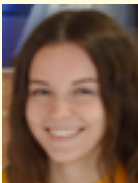
Der Religionsunterricht ist sinnvoll, da man Themen wie Scientology und Sekten behandelt. Dabei wird man auf die Gefahren hingewiesen. Außerdem ist es wichtig, über andere Glaubensrichtungen Bescheid zu wissen, da es heutzutage oftmals zu Auseinandersetzungen wegen nicht geklärter Missstände kommt.

Ben Roschlau, 12 Jahre, Klasse 6b:



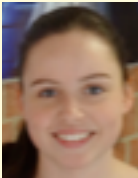
In der Bibel werden Beispiele und Regeln für das erfüllte Zusammenleben der Menschen vorgegeben. Manche Geschichten lehren uns etwas: Gott ist barmherzig. Er nimmt alle Sünden der Menschen, ohne eine Voraussetzung ab. Automatisch aus dem rechten Glauben folgen gute Werke.

Luisa Cronenberg, 16 Jahre, Klasse 10a:



Meiner Meinung nach ist der Religionsunterricht sehr wichtig für Schüler. In den Stunden redet man über Dinge, die oftmals im Alltag Tabu-Themen sind. Das Sterben, der Tod, Organspende und vor allem: Was passiert nach dem Tod? Jugendliche schweigen oder verdrängen es, obwohl diese Dinge zum Leben dazu gehören. Der biblische Befund hierzu war sehr interessant. Außerdem lernt man, mit seinem Gewissen umzugehen und kann darauf vertrauen, dass Gott uns im Glauben rechtfertigt.

Sina Gamisch, 15 Jahre, Klasse 10a:



Ich finde Religionsunterricht an Schulen insofern sinnvoll, als man dort über Themen spricht, über die man sich normalerweise nicht unterhält. Einige Themen werden totgeschwiegen, wie zum Beispiel Sterbehilfe oder Selbstmord. Es ist aber extrem hilfreich, wenn man im Ernstfall einmal darüber gesprochen hat und sich auch biblisch darüber orientieren kann. Außerdem ist es auch wichtig, außerhalb der eigenen Religion über andere Religionen Bescheid zu wissen. Ganz wichtig finde ich auch, dass man auf die Gefahren, die von Sekten ausgehen, hingewiesen wird.



Lutherische Profile

Theologe und Zeitgenosse



Erinnerungen an Helmut Thielicke (1908-1986)

– von Lutz Mohaupt –



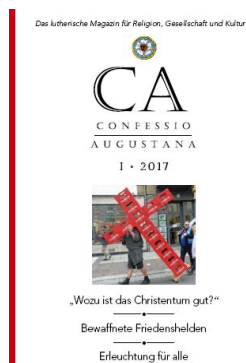
Helmut
Thielicke,
1968

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Wozu ist das Christentum gut?



Heft 1 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de